

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 54 (1960)
Heft: 12

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rund um die Iberische Halbinsel

von Rudolf Stauffacher (Fortsetzung)

Bei der Ankunft im Hafen von Algericas besprechen die beiden «Chauffeure», ob wir Zeit haben, einen Abstecher nach Ceuta (Spanisch-Marokko) oder nach Tanger zu machen. Wir entschließen uns für die Überfahrt nach Tanger. Da kommt ein junger Mann (Portier von einem Hotel) zu uns und bietet uns in gebrochenem Deutsch seine Hilfe an. Mit Freuden nehmen wir diese an. Die Garage ist bald gefunden, wo die Autos unter Schutz stehen. Mit viel Vertrauen überlassen die beiden Chauffeure die Autoschlüssel dem Garagebesitzer. Während wir im Restaurant das Mittagessen einnehmen, besorgt der liebenswürdige Portier die entsprechenden Formalitäten bei der Polizei. Kaum mit dem Essen fertig, kommt er zurück und händigt uns die Pässe und Billette für die Überfahrt aus. Wir sind ihm sehr dankbar. Bevor wir uns von ihm verabschieden, geben wir ihm Trinkgelder.

Am Schiffssteg steht die erste Paß- und Billettkontrolle. Dann auf dem Schiff folgen noch die weiteren Paß- und Billettkontrollen. Da für Marokko ein Visum erforderlich ist, werden bei der letzten Kontrolle alle sieben Pässe eingezogen. Dafür bekommen wir einen einzigen Schein. Mit diesem Schein dürfen wir längstens drei Tage ohne Visum in Tanger bleiben. Die mehrfachen Kontrollen haben wir gut überstanden. Punkt 13.30 Uhr sticht das Schiff in das Meer. Auf der herrlichen Überfahrt in der Straße von Gibraltar erblicken wir im Wasser ganz vorne am Bug 2 bis 3 Meter lange Thunfische. Diese Fische schwimmen knapp voraus und das Schiff hintennach. Welch herrlicher Anblick. Über unsere Köpfe fliegen mehrere Flugzeuge nach Tanger.

Schon tauchen die Konturen der afrikanischen Küste auf. Nach zweieinhalb Stunden legt das Schiff im Hafen von Tanger an. Unsere Uhren zeigen, daß es 16 Uhr ist. In Tanger dagegen zeigen die Uhren 15 Uhr. Da wir uns nicht lange auf nordafrikanischem Boden aufhalten, werden wir



unsere Uhren nicht um eine Stunde rückwärts stellen. Nur müssen wir uns merken, in Tanger ist es um eine Stunde früher als in Europa. Anfänglich haben wir das Gefühl, daß wir dadurch an diesem Tag, 28. Juli, statt 24 ganze 25 Stunden gelebt haben. Wie komisch es uns zumute ist. Kaum steigen wir aus dem Schiff, schon überfällt uns eine ganze Schar Fremdenführer. Besonders ein Fremdenführer — der nicht gerade sympathisch aussieht —

wird zudringlich. Er bittet uns, ihm zu folgen. Einige von uns trauen ihm nicht. Der Fremdenführer ist ungemein kühn und stellt unser Gepäck einfach ganz vorn auf den Kontrolltisch. Seiner Kühnheit wegen müssen wir nicht lange auf die Gepäckkontrolle warten. Dafür löst es bei einigen Touristen Protest aus. Die Kontrolle, die auch so peinlich vor sich geht wie bei der Abfahrt, haben wir gut durchgemacht. Der Führer läßt uns nicht aus den Augen. Zum Glück beherrscht er die deutsche Sprache. Bald landen wir im billigen Hotel «Buenos Aires». Prompt bekommen wir die Zimmer zugewiesen. Aber welche Zimmer sind das? Nach außen haben sie buchstäblich keine Fenster, nur nach innen ist eins, gleich neben der Türe.

Dann folgt die Stadtbesichtigung unter der Begleitung des Führers. Da sehen wir ein sonderbares und geheimnisvolles Treiben. Ein wahres Völkergemisch auf den Straßen. Neger, Araber in europäischen und orientalischen Kleidern, verschleierte Araberfrauen, Europäerinnen, Männer mit Turbanen usw. bummeln auf den Straßen Tangers. Uns kommen die verschleierten Frauen unheimlich vor. An den Straßen hat es unzählige Geldwechselstuben. Man weiß in Tanger nicht recht, mit welcher Währung am meisten bezahlt wird. Offiziell ist der marokkanische Franc Zahlungsmittel. Doch sehen wir in den Schaufenstern die verschiedenen Preisanschriften in Pesetas, marokkanischen und französischen Francs, Dollars, Escudos, Lire usw. Auf den ersten Blick werden wir nicht gleich merken, welche Sprache hier gebraucht wird. Anschriften in französischer, Arabischer, spanischer und englischer Sprache zeugen vom vielseitigen Gebrauch der Fremdsprachen. Die offizielle Hauptsprache (auch als Amtssprache, besonders in vornehmen und in Regierungskreisen) ist Französisch, die einheimische Sprache ist Arabisch.

Wir sehen kleine Märkte, wo die Waren auf dem Boden ausgebreitet liegen. Einige Verkäufer haben scheinbar kein Interesse am Geschäft, sie schlafen einfach auf dem

Boden neben den Waren. Man muß sie wecken, wenn man etwas kaufen will. Die hier herrschende Tropenhitze fördert die Faulheit der Geschäftsleute.

Nach der Stadtbesichtigung — natürlich haben wir wegen der knappen Zeit noch lange nicht die ganze auf über 175 000 Einwohner zählende Stadt angesehen — suchen wir einen großen Basar auf. Auf der Tafel vor dem Eingang steht in fünf Sprachen geschrieben, daß da die besten marokkanischen Lederwaren verkauft werden. Hunderte schönster Lederwaren, viele mit wundervollen Ornamenten verzierte Kupfer- und Messingsachen hängen und liegen im Basar herum. Ach, das regt unsere Kauflust an. Da kaufen wir uns marokkanische Hocker aus echtem Schweinsleder. Diese Hocker mit vielen schönen geflochtenen Ornamenten sind reine Handarbeit. Dank dem Fremdenführer erstehen wir die Souveniersachen mit zirka 25 Prozent Ermäßigung. Da bezahlen wir die Waren mit Schweizer Franken und Pesetas. Es wundert mich, wie schnell der Besitzer all diese verschiedenen Preise in entsprechende Währungen berechnen kann. Kaum daß wir mit dem Einkaufen fertig sind, kommt zufällig ein Gehörloser mit zwei Amerikanern. Er erklärt uns durch Deuten, daß er uns gerne führen möchte. Aber unserm Fremdenführer — der ein Abzeichen wie alle offiziell anerkannten Führer hat — paßt das nicht. Er will ihn wegschicken, trotzdem bleibt der Gehörlose. Ich glaube, beide kennen sich einander gut.

Als Dank für das viele Einkaufen offeriert uns der Basarbesitzer — der auch Deutsch sprechen kann — einen Tee. Da trinken wir nach orientalischer Art einen ausgezeichneten Tee. Ziemlich schwer beladen verlassen wir den Laden. (Fortsetzung folgt)

Frau Maria Hepp-Matthias 80jährig

Am 27. Juni feiert Frau Hepp, die gewesene Hausmutter der Taubstummenanstalt Zürich, ihren 80. Geburtstag. Siehe nächste Nummer unter «Brief aus dem Bündnerland»! Vorläufig unsere herzlichsten Glückwünsche!

Pfarrinstallation

Am Pfingstsonntag, dem 5. Juni 1960, wurde Herr Pfarrer Willi Pfister offiziell in sein Amt als landeskirchlicher Taubstummenpfarrer des Kantons Bern eingesetzt. Wie er nach der feierlichen Amtshandlung ausführte, wurde bereits vor 60 Jahren von Pfr. Billeter, Lyß, das erste Begehren an den Synodalrat gestellt, die bernische Taubstummenseelsorge in einem staatlichen Taubstummenpfarramt zu verankern. Heute sei die Saat Pfr. Billeters aufgegangen, das staatliche Taubstummenpfarramt zur Tatsache geworden. Nicht, daß die Berner Taubstummen und Gehörlosen inzwischen religiös verwaist gewesen wären. Die verstorbenen Taubstummenprediger Pfr. Sutermeister, Pfr. Läderach und Pfr. Haldemann hätten sich ihrer angenommen, und heute noch betreue der greise alt Vorsteher Gukelberger die taubstummen Töchter des Aarhofes mit dem Wort Gottes, wie er dies schon seit Jahrzehnten tat. Die stattliche Menge der Gehörlosengemeinde und ihre hörenden Freunde füllten nahezu den weiten Raum der prächtigen Markuskirche. Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Hans Graf, St. Gallen. Seine von heiligem Feuer getragenen, gegenständlich und von maßvollen Gebärden begleiteten Ausführungen über Matthäus 23, 8: «Einer ist euer Meister, ihr aber seid Brüder», schlugen an die Herzen.

Es folgte die feierliche Amtseinsetzung des neuen Taubstummenpfarrers.

Herr Pfarrer Graf stellte ihm die große Frage:

«Lieber Bruder Willi Pfister. Vor Gottes Angesicht und vor dieser seiner Gemeinde frage ich dich: Willst du das Amt eines evangelischen Pfarrers und Seelsorgers an dieser Gemeinde übernehmen und es, treu deinem Ordinationsgelübde und nach den Ordnungen der Kirche und dieser Gemeinde durch Gottes Gnade so führen in allen Stücken, wie du es vor deinem Gewissen und vor unserem Erzhirten Jesus

Christus zu verantworten dich getrauest, so versprich es mit Handschlag.»

Pfarrer Pfister reichte ihm die Hand und sprach:

«Ja, ich will es — mit Gottes Hilfe.»

Darauf siegelte Herr Pfr. Graf das Gelöbnis mit dem Gebet:

«Herr Gott, Du gibst uns Lehrer zur Gerechtigkeit. Du gibst uns Boten, die den Frieden verkündigen. Laß Deinen Segen ruhen auf Deinem Diener, daß er das Wort der Wahrheit verwahre als ein treuer und kluger Haushalter nach seines Meisters Vorbild, die Beladenen erquicke, den Irrenden zurechthelfe, die Schwachen trage, mit den Müden rede zur rechten Zeit und alle, die ihm anvertraut sind, hinführe zu dem Haupt und Herrn der Gemeinde, außer dem kein Heil ist, Jesus Christus. Deine Gemeinde aber heilige in Deiner Wahrheit und laß an ihr kund werden Deine Weisheit und Barmherzigkeit. Amen.»

Damit war die feierliche Amtshandlung vollzogen. Als erster beglückwünschte Herr Pfr. Müller, Präsident des Bernischen Synodalrates, die Gemeinde der Gehörlosen zur Verstaatlichung ihres Pfarramtes und zu ihrem Pfarrer. Offiziell sei der Staat an der heutigen Feier leider nicht vertreten, wie dies sonst bei Pfarrinstallationen üblich sei. Aber der Staat sei insoffern ja auch gegenwärtig, indem auch wir alle als Staatsbürger zugegen seien.

Herr Pfarrer Pfister legte seiner Ansprache Apostelgeschichte 2, 1, wo von der Ausgießung des heiligen Geistes die Rede ist, zugrunde, der die Jünger befähigte, in allen Zungen zu reden. Die einfache, klare Sprache Herrn Pfr. Pfisters verriet, daß auch ihm «die Zunge» gegeben ist, die von den Taubstummen verstanden wird und zu Herzen geht, weil sie von Herzen kommt. Nach dem «Unser Vater», von der ganzen Gemeinde der Gehörlosen und Hörenden als Sprechchor stehend bekundet, schloß die erhebende Feier mit dem Segen und

dem Lied «Lobe den Herren». — Der nachfolgende Imbiß vereinigte die ganze Gemeinde im «Militärgarten». Zu dieser Festgemeinde gehörten u. a. auch gegen dreißig Zürcher Gehörlose, die zum Ehrentag der Berner erschienen waren. Herr Pfarrer Kolb stand mit einer Anzahl seiner Kirchenhelfer auf der Bühne, umschrieb deren Aufgabe als Mitarbeiter des Pfarrers und überreichte Herrn Pfarrer Pfister ein prächtiges Buch, «Der große Bilderatlas zur Bibel» von einem katholischen Verfasser, als Geschenk. Vom Kirchgemeinderat Lyß traf ein Glückwunschtelegramm ein und der römisch-katholische Seelsorger der

Berner Gehörlosen, HH. Pfarrer Stark, Zollikofen, ließ es sich nicht nehmen, seinen reformierten Amtsbruder und dessen Gemeinde zu beglückwünschen.

Mit dem Gehörlosenfilm «Unsichtbare Schranken» und einer Ansprache von Hrn. Dr. G. Wyß- Präsident des Bernischen Fürsorgevereins für Taubstumme, schloß die eindrucksvolle Tagung, die als Markstein in die Geschichte der bernischen Taubstummenpastoration eingegangen ist.

Ein engerer Kreis von Eingeladenen fand sich hernach noch zum gemeinsamen Nachessen zusammen.

Gf.

Nachgehende Sprachpflege

Aufruf an alle, die es angeht

Im Titel «Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe» ist das «Gehörlosen» - hilfe neu. Indem die Delegiertenversammlung des Verbandes am 7. Mai 1960 diese Ergänzung des Namens sozusagen einstimmig beschloß, anerkannte sie, daß der entstummte Taube der Neuzeit Anspruch auf die aufwertende Benennung «Gehörloser» hat.

Diese Anerkennung verpflichtet — verpflichtet sowohl die Gehörlosenhilfe wie die Gehörlosen selber, dafür zu sorgen, daß der Gehörlose als wirklich Entstummter nun auch verständlich spricht. Das ist bei erschreckend vielen nicht der Fall. Zahlreiche Gehörlose, die als Schüler verständlich sprachen, versteht man einige Jahre nach ihrem Schulaustritt kaum mehr. Wieso das? Einige wollen so tun, als ob sie Hörende wären, sprechen zu rasch und deshalb zu schludrig, daß man sie nicht versteht. Andere sind ganz einfach mundfaul, und bei vielen, die guten Willens wären, fehlt die Selbstkontrolle der Sprache, da sie diese ja nicht hören. Andererseits mangelt es auch an der kundigen Überwachung und Korrektur der Aussprache durch Sachverständige. So kommt es, wie es bei einer großen Anzahl von Schulentlassenen kom-

men muß: Außer ihren Angehörigen, und von diesen vielfach auch nur zur Not versteht sie kein Mensch mehr. Daß es nicht so sein müßte, beweist das gepflegte Sprechen vieler, auch älterer Gehörloser.

Die Taubstummenschule für diesen Sprachzerfall verantwortlich zu machen, wäre ungerecht. Sie hat den Gehörlosen eine mehr oder weniger verständliche Sprache mit ins Leben gegeben und damit ihre Aufgabe im Rahmen der gesetzlichen Schulzeit erfüllt. Daß sich die Taubstummenlehrer nebenamtlich der Fortbildung ihrer Schulentlassenen annehmen, sei ausdrücklich anerkannt. Anerkannt seien auch die erfolgreichen Bemühungen der Taubstummenlehrer bei Aussprachekorrekturen in Einzelfällen, ferner der — ein Beispiel unter anderen — erfolgreiche Artikulationskurs der Taubstummenlehrerschaft Wabern Ende 1960 bei den taubstummen Töchtern im Aarhof. Aber alles das genügt nicht. Wir stellen fest: Im allgemeinen läßt man die Aussprache verlottern, so wie man bis vor einem Menschenalter die Zähne verlottern ließ. (Der Schreibende fühlt sich als ehemaliger Leiter einer Taubstummenschule in das «man» eingeschlossen.)

Um dieser Verlotterung zu begegnen,

braucht es eine systematisch durchgreifende, besondere Organisation: Die nachgehende Sprachpflege. Sie beginne vor der Verlotterung. Kritisch sind die zwei ersten Jahre nach dem Schulaustritt.

Bei der nachgehenden Sprachpflege handelt es sich nicht nur um die gesellschaftliche, sondern auch um die berufliche Eingliederung der Gehörlosen. Von hier aus könnte ein Anspruch an die Invalidenversicherung begründet werden. Die Fürsorge hätte weitere finanzielle Mittel bereitzustellen. So — mit dem nötigen Geld versehen — kann die Gehörlosenhilfe in Verbindung mit den Taubstummenschulen Sprachpfleger heranbilden. (Siehe Fußnote!)

Wo ein Wille ist, findet sich auch ein Weg. Mein Aufruf geht an alle Fürsorgevereine, an den Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe, den Schweiz. Gehörlosenbund, die Taubstum-

menlehrerschaft, die Taubstummenschulen, die Taubstummenpfarrämter, sich der Sache anzunehmen. Es wird Jahre brauchen, bis die nachgehende Sprachpflege an den schulentlassenen Gehörlosen so selbstverständlich abläuft, wie beispielsweise die Zahnpflege. Aber einmal muß damit angefangen werden. Es geht um die Erhaltung der in neunjähriger Schulzeit mit der Trennung des Kindes vom Elternhaus, mit großen Kosten der öffentlichen Hand und mit unendlichen Anstrengungen von Lehrern und Schülern bezahlten Sprache.

Hans Gfeller

Die Sprachpfleger beginnen ihre Praxis bei den oberen Klassen der Taubstummenschulen, wo sie dem mit dem Lehrstoff genügend belasteten Klassenlehrer die Pflege der Aussprache durch Einzelunterricht abnehmen. Zusätzliche Lehrer in diesem Sinne gibt es an einzelnen Anstalten bereits. Nur beschränkt sich ihre Tätigkeit auf die Schulzeit.

Was unternimmst Du am Dienstagabend in Zürich, wenn Du noch nicht 30 Jahre alt bist?

Bericht über die Jugendgruppe Zürich
(zum einjährigen Bestehen)

Es war einmal . . .

Die Märchen der Gebrüder Grimm beginnen meistens so. Warum nicht auch dieser Tatsachenbericht? Also:

Es war einmal ein Briefkasten. In diesem lag ein Kuvert. Im Kuvert selbst befand sich ein gelber Briefbogen. Absender des Kuverts mit dem gelben Briefbogen war die Taubstummenfürsorge Zürich. Auf diesem gelben Briefbogen war zu lesen:

«Einladung zur Gründungszusammenkunft der Jugendgruppe der Zürcher Gehörlosen auf Dienstag abend, 17. März 1959, 20 Uhr, im Kirchgemeindehaus (Felixstube), Hirschengraben 50, Zürich 1.»

Man seufzte und knurrte: «Schon wieder ein Verein» . . . und ging, vor lauter Neugierde fast platzend, doch hin. Es wurde an jenem Abend gesprochen, was die Jugendgruppe will, die Altersgrenze wurde festgelegt und vieles mehr. Wenn das bloß nicht schief geht, dachte ich mir. Seither

floß viel Wasser die Limmat hinunter! Was die Jugendgruppenleiter damals versprochen, ist gehalten worden. Denn auf dem gelben Briefbogen war weiter zu lesen gewesen:

Was will die Jugendgruppe?

Hand, Kopf und Herz weiterbilden, die Gemeinschaft der jungen Gehörlosen stärken.

Wie will sie das tun?

Durch Diskussionsabende, Referate, Filme, Lichtbilder, Besichtigungen, Kurse, Ausflüge usw.

Im verflossenen Jahr wurde manche Rede abgelesen, mancher Vortrag verdaut. Zweimal war man an der «Blattlausolympiade» (G/59). Einigemale sah man Filme und Lichtbildervorführungen. Man war im Kunsthause, im Staudamm von Marmorera, im Wald bei einem Abendspaziergang, im Zirkus Knie und so fort. Am Schluß jedes Quartals gab es einen lustigen Spielabend. Worauf hofft die Jugendgruppe?

Auf Mitarbeit der einzelnen Gehörlosen,
Vorschläge, Anregungen.

Punkt, Pumms. «Härdöpfel-mit-Zwätschge-im-Pfäffer» — «Auf Mitarbeit einzelner Gehörloser. Was stellen die sich bloß darunter vor? Gehörlose sollen mitarbeiten? Sehr zweifelhaft, ob Gehörlose das tun», und ähnliches dachte ich mir.

Inzwischen hatte aber der gehörlose Bildhauer F. Vogt von Kilchberg für die Jugendgruppe einen Modellierkurs veranstaltet. Da wurde dann «geschuftet», bis aus dem zugeteilten Lehmklumpen zuletzt doch noch ein einigermaßen brauchbarer Gegenstand herauskam. Als er trocken war, wurde er mit viel Farbe expressionistisch-kubistisch-fantastisch bemalt und zum Brennen gebracht. Fräulein L. Carbonare hatte uns aus einem Buch vorgelesen.

Zwei «Herren» aus der Gruppe, P. Straumann und K. Notter, erzählten von ihrem Beruf. Am Samichlausabend wurden eifrig «Spanisch-Nüßli» gekafelt und an den Spielabenden fleißig mitgespielt und -gelacht.

Somit kann man sagen: «Versuch ge-glückt.» Vielen herzlichen Dank den Gründern, Frl. E. Hüttinger und Herrn Chr. Heldstab; vielen Dank auch jenen, die eifrig mitmachten und uns einen frohen, unterhaltenden, belehrenden, lustigen, alles enthaltenden, bildenden (was sonst noch?) Abend bescherten!

Wirklich, wenn einer mich oder sonst einen jungen Gehörlosen frägt: «Was macht Du am Dienstagabend?» — so antworte ich: «Ich gehe in die Jugendgruppe an die Frankengasse. Dort langweilt man sich nicht!»

Ernst Fenner

Gehörlosenverein Werdenberg und Umgebung

Jahresbericht 1959

Kaum begonnen — schon zerronnen — könnte auch auf das abgelaufene dritte Vereinsjahr zu treffen.

Der Jahresrückblick erfüllt uns wieder mit großem Dank und Freude. Die verflossenen 12 Monate brachten viel Leben, vor allem aber frohe Gemeinschaft. Sie ist ja der Hauptzweck unseres Vereins und will die Gehörlosen vor Vereinsamung und geistiger Verwahrlosung bewahren. Wir durften zweimal sehr geschätzte Referentinnen bei uns haben. Im Februar war es im heimeligen «Löwen» in Grabs, wo uns Fräulein Schilling aus Zürich einen feinen Vortrag hielt. Im April schilderte uns Armin Hürlimann die Freuden und Leiden einer Reise nach Griechenland. Und im November wiederum war es Fräulein Iseli, die mit uns im «Volkshaus» in Buchs eine herrliche Filmreise ins sonnige Land Sizilien machte. Aber auch in der Zwischenzeit ging das Leben munter fort. Allmonatlich kommen die Leutchen freiwillig zusammen, um das Gemütliche und den Kontakt unter der rührigen Leitung von Ulrich Guntli zu pflegen.

Dazu gehören auch die Gottesdienste von Herrn Pfarrer Graf, die ungefähr alle zwei Monate in Buchs stattfinden.

Die Versammlungen waren zum großen Teil stets gut besucht, was der Leitung immer wieder Ansporn zu besseren Leistungen gibt. Die Präsidentin hat im Spätherbst einen Kurs für Vereinsleiter besucht und dort sehr Wertvolles lernen

dürfen. Sie wird bestrebt sein, im Laufe der Zeit das Gelernte zum Wohle des Vereins in die Tat umzusetzen.

Am 11. Oktober ging's per Postauto mit 37 Teilnehmern an die Jahrhundertfeier der Taubstummenanstalt nach St. Gallen. Die Fahrt wurde allen zu einem schönen Erlebnis.

Leider riß der Tod Lücken in unsere Reihen. Hans Schwendener und Luise Donner sind nicht mehr da. Beide waren treue Mitglieder und wurden nach langem Leiden erlöst. Ebenso trauern wir um Adolf Mäder und Frau Thurnheer, welche stets mit uns verbunden waren. Unser Andenken bleibt allen bewahrt.

So treten wir wieder tapfer und froh im Vertrauen auf Gottes Führung ins vierte Jahr. Wir wollen auch im neuen Jahre wieder zusammenhalten in Leid und Freud. «Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.»

Allen, die uns im vergangenen Jahr die Treue bewahrten, die Veranstaltungen gut besuchten, den Referentinnen sowie allen, die uns sonst einen guten Dienst erwiesen haben, sei hier wieder ein herzliches «Danke schön» ausgesprochen. Wir möchten den Bericht nicht ohne den Wunsch schließen, daß sich doch bald auch die noch abseits stehenden Gehörlosen unserem Verein anschließen möchten, und so auch der vielen geistigen Anregungen und Freuden teilhaftig werden.

Trudi Möslé

Ferien auf der Hupp bei Läufelfingen

Hupp, den 15. Mai 1960

Geehrter Herr Gfeller!

Ich will Ihnen erzählen. Vor den Ferien gab es eine Überraschung. Fräulein Stettbacher hatte uns versprochen, wir dürften am 6. Mai in die Ferien gehen. Das war sehr angenehm.

Fräulein Stettbacher hat uns in Bern zum Hauptbahnhof geführt. Aber sie durfte nicht mitkommen. Das war schade. Sie war krank. Auf Befehl des Arztes mußte sie nachher wieder ins Bett. Fräulein Trudel fuhr mit uns. Wir fuhren mit dem Schnellzug ohne Halt bis Olten. Daran hatten wir Freude. In Olten erwartete uns Schwester Martha Mohler auf dem Bahnhof. Als bald bestiegen wir einen schönen Autocar und fuhren bis zum Blaukreuzheim Hupp ob Läufelfingen.

Am Sonntag, dem 8. Mai, durften wir zusammen mit Schwester Martha und Fräulein Trudel mit dem Autocar nach Gelterkinden fahren. Dort besuchten wir den Taubstummengottesdienst. Herr Pfarrer Müller hat gepredigt: «Ich will euch trösten, wie einen die Mutter tröstet.» Nach dem Gottesdienst durften wir feinen Kaffee trinken und feinen Kuchen essen. Nach einem kurzen Spaziergang fuhren wir zurück ins Heim.

Wir hatten alle Tage Andachtsstunden im schönen Zimmer. Am Montagabend machten wir einen Spaziergang in den Wald. Da gab es allerlei Spiele. Plötzlich blitzte es. Schwester Martha hörte den Donner. Rasch mußten wir nach Hause gehen. Als wir zu Hause waren, regnete es in Strömen.

Am Dienstagmorgen gab es eine freudige Über-

raschung. Wir fuhren alle miteinander in den Zoologischen Garten nach Basel. Es wurde Proviant eingepackt, welchen uns Herr und Frau Majer geschenkt haben. Der Schnellzug brachte uns nach Basel. Der Zoologische Garten ist nicht weit vom Bahnhof. Als bald waren wir da. Da sahen wir wilde und zahme Tiere. Besonders war es sehr lustig bei den kleinen Affen. Bei der Mittagsrast verzehrten wir unsern Proviant und löschten dann den Durst im Restaurant. Einige schleckten eine Glace, denn das Wetter war heiß. Wir beendeten unsern Rundgang im Zoo und gingen dann auf den Zug. Aber wir mußten im Zuge lange warten, weil die Fahrleitung kaputt gegangen war. Es gab eine Verspätung; ebenso mußten wir auch in Sissach warten, alles wegen der kaputten Leitung. Ab Läufelfingen gab es dann noch einen mühsamen Spaziergang zum Blaukreuzheim Hupp.

Hier oben hatten wir es so schön. Es gab alle Tage Mittagsruhe, alle Tage feine Morgen-, Mittag- und Abendessen. Es gab auch schöne Abendsprüche. Wir hatten viel frei, also wirkliche Ferien. Wir machten immer Spaziergänge. Das war sehr gesund. Wir machten auch lustige Spiele. Heute ist Sonntag. Bald sind unsere schönen Ferien zu Ende und wir müssen das schöne Blaukreuzheim verlassen, werden von Schwester Martha und Fräulein Trudel Abschied nehmen müssen, dankbar für ihre liebe Fürsorge. Wir danken auch Herrn und Frau Majer. Wir werden nie vergessen, was der liebe Gott an uns allen so viel Liebes und Gutes getan hat. Wir werden auch das schöne Blaukreuzheim Hupp nie vergessen.

Freundliche Grüße sendet Ihnen Anna Witschi

Der Redaktor in der Klemme

Da flogen zwei Berichte über den Ferienkurs der Töchter auf der Hupp in die Redaktionsstube. Beide Berichte kamen miteinander. Der eine Bericht ist von A. W., der andere von E. L. Beide Berichte sind gleich gut, gleich lang, gleich interessant.

Der Redaktor ist in der Klemme. Die «GZ» kann nur einen Bericht brauchen. Aber welchen? Eine Einsenderin muß ich enttäuschen, ihren Bericht weglassen.

Ich lasse das Los entscheiden. Nehme einen Franken. Die Zahl ist E. L., die Helvetia ist A. W. Spicke den Franken in die Luft. Da liegt er auf dem Boden. Die Helvetia ist oben. A. W. hat ge-

wonnen. E. L. hat verloren. Es tut mir leid. — Eigentlich hätte der Redaktor beide Berichte in den Papierkorb werfen sollen. Denn beide Berichterstatterinnen haben die Blätter auf beiden Seiten beschrieben. Solche Berichte nimmt die Druckerei nicht an. Also muß Gf. die Rückseiten abschreiben.

O Ihr Geizkratten! Warum spart Ihr dermaßen Papier? Nicht gewußt? Wie oft schon stand in der «GZ» geschrieben: Blätter zum Drucken dürfen nur auf einer Seite beschrieben werden! Und — o Ihr lieben Kursleiterinnen! Wie oft schon habe ich geschrieben: Sorgt dafür, daß jemand berichtet. Aber nur ein Jemand! —

Wanderwege laden zum Wandern ein

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege (SAW) kann nun auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Die Gesellschaft hat in diesen 25 Jahren eine große und nützliche Arbeit im Dienste der Volksgesundheit geleistet, die gewürdigt zu werden verdient.

Die Bedeutung des Wanderns für Körper, Geist und Seele ist so groß, daß man ihm in unserer vermehrten Freizeit größere Beachtung schenken sollte. Die wachsenden Gefahren der Straße, die Entfremdung und Entfernung der Menschen von der Natur haben dazu geführt, den Wanderweg zu schaffen. Wanderwege sind öffentliche Wege, die jedermann zum Begehen offenstehen. Es sind keine Asphalt-, Beton- oder Staubstraßen, sondern naturgetretene Pfade, Wege durch Feld und Wald, Saumpfade, Alpwege und Gebirgspfade. Wege mit hartem Belag sind ungeeignet. Der Mensch kann sich hier abseits von Tempo, Raserei und Hetze dem besinnlichen Gehen hingeben. Alle Wanderwege sind markiert mit: gelben Wegweisern und schwarzer Schrift und gelben Wegmarken (Rhomben) aus Aluminiumblech, oder auch mit gelber Farbe an Bäumen und Felsen aufgemalt. Im Gebirge ist die Wegmarke weiß-rot-weiß mit der Bezeichnung «Bergweg». Dazu findet man auf Bahnstationen sogenannte Orientierungstafeln, auf welchen alle Wanderwege der Gegend eingezzeichnet sind. Leute aller Altersstufen können hier auf die Rechnung kommen. Seit der Schaffung der Wanderwege hat die Wanderbewegung in allen Kantonen der Schweiz Auftrieb erhalten. Ein ganzes Netz solcher Wege durchzieht heute unser Land. Wer will, kann auf solchen Pfaden vom Genfersee bis an den Bodensee, von Basel

nach Chiasso wandern. Zur Bereicherung der Wanderungen sind in Verlagsanstalten, Buchhandlungen oder örtlichen Verkehrsbüros Wanderbücher und Wanderkarten für jede Gegend erhältlich.

Der gesundheitliche Wert des Wanderns ist allgemein bekannt. Trotzdem wollen wir einmal hören, was der Arzt zum Wandern sagt:

«Eine Wanderung ist eine Erholungs- und Erneuerungskur für Körper und Geist. Statt sauerstoffarme, von Krankheitserregern geschwängerte Zimmerluft oder von giftigen Abgasen durchsetzter Straßen- dunst füllt köstliche Landluft die Lungen. Die mäßige Bewegung in gesunder Luft regt Atmung, Blutkreislauf und den gesamten Stoffwechsel an und ist die billigste Schlankheitskur.

Die Ultravioletstrahlen der Sonne unterstützen wichtige Vorgänge, wie Bildung des antirachitischen Vitamins D und anderer wertvoller Aufbau- und Wirkstoffe, die den Organismus und seine Widerstandskraft gegen Infektionen stärken.

Das Gehen auf Naturpfaden kräftigt alle Muskeln, die auf dem Asphalt ihre Elastizität und Spannkraft verlieren und verkümmern. Auch für Nerven, Geist und Seele wirkt das Wandern wie ein erfrischendes Bad. Die friedliche Landschaft bringt köstliche Entspannung, das vielfältige Grün der Wiesen und Bäume ist bestes Beruhigungsmittel für die Nerven. Die Beobachtung der Tier- und Pflanzenwelt lenkt den Geist von der eigenen Person und ihren Sorgen ab.

Wer fleißig und richtig wandert, legt ein Gesundheitskapital an, das hohe Zinsen trägt.»

Aus den Sektionen

Frühlingsfahrt des Gehörlosenvereins Zentralschweiz

Wer von den Reiselustigen hat nicht beim Erwachen zum Fenster hinausgeschaut? Der Anblick war nicht erfreulich und viele dachten: Heute regnet es den ganzen Tag.

Am Vormittag besuchten wir den monatlichen Gehörlosen-Gottesdienst im St. Klemens. Bald hörte es auf zu regnen. Um 13 Uhr schlossen sich 33 Personen zur Reisegesellschaft zusammen. In froher Fahrt mit einem Car ging es über Küßnacht, Goldau und Sattel zum Morgarten-Denkmal. Bei diesem Zwischenhalt wollten fast alle frische Luft und einige sogar etwas für den Durst. Weiter ging's durch das Ägerital. In Menzingen besichtigten wir unter Führung einer Schwester den Neubau des Lehrerinnen-Seminars. Die Schwester zeigte uns die verschiedenen Räume sowie die Kapelle und den Theatersaal. Immer wieder mußten wir staunen über die modernen und praktischen Einrichtungen. Viele von uns haben noch nie einen solchen Bau gesehen. Nachher durften wir noch der alten Klosterkapelle «Gubel» ob Menzingen einen Besuch machen. Den letzten Zwischenhalt in Zug benutzten wir zu einem guten Zvieri nach eigenen Wünschen. Mit vielen schönen Eindrücken kehrten wir um 18.30 Uhr nach Luzern zurück. Bei der Ankunft empfing uns noch ein Platzregen, so daß unter dem Regenschirm Abschied genommen wurde. Trotz dem wenig günstigen Wetter blieb die gute Laune bei den Teilnehmern obenauf.

Der Muttertagsausflug des Gehörlosenvereins Bern

Wir 17 Teilnehmer mit Herrn Pfarrer Pfister wagten nach dem langen Winterschlaf zum ersten Mal einen ganztägigen Ausflug. Den konnten wir bei strahlendem Maiwetter ausführen.

Es ging Richtung Schwarzenburg. In Lanzenhäusern hieß es aussteigen. Wir wanderten auf einem Feldweg gegen Wahlern auf eine Anhöhe zur renovierten Kirche. Ein herrlicher Anblick bot sich uns von der Höhe der Kirche auf die im leuchtenden Farbenkleid prangende Gegend. In der Kirche bewunderten wir die sehr schönen Glasfenster, darstellend die Geburt Christi, Szenen aus seinem Leben und Leiden. Dann ging es hinunter nach Schwarzenburg in ein heimeliges Restaurant, wo eine gute und kräftige Haferuppe mit Brot auf uns wartete. Nun fanden sich auch die Schwarzenburger Gehörlosen aus verschiedenen Richtungen ein. In ihren Gesichtern kam es zum Ausdruck, wie sie sich auf den Berner Besuch freuten. Manche zogen Karten und Photos aus den Taschen, erzählten freudig über die Ferien im Tessin, die ihnen der Bernische Fürsorgeverein ermöglichte. Bald darauf saßen wir alle im kleinen Kirchlein, wo Pfarrer Pfister eine kurze Predigt hielt. Alsdann wurden sehr schöne Farbdias, welche der Ortspfarrer, Herr Grüttler, zur Verfügung gestellt hatte, gezeigt. Nachdem noch alle eine Zeitlang beisammen waren, verabschiedeten wir uns wieder von den Schwarzenburgern. Neben herrlich grünen Wiesen und blühenden Bäumen ging es dann zur Ruine Grasburg. Dort angelangt, holten die Älteren das Mittagsschlafchen nach, einige spielten und die Wagemutigen erprobten ihre Kletterkünste auf der Ruine. Bevor wir aufbrachen, erzählte uns Pfarrer Pfister die kurze Geschichte über die Grasburg, wo einst zwischen zwei Burgen ein Dörflein mit einem Kirchlein und Kaufläden stand. Wieder in Lanzenhäusern angekommen, nahm uns das Bähnli auf. Wir verspürten die Müdigkeit in den Knochen. Für den schönen Ausflug und die umsichtige Führung möchte ich unserem Pfarrer Pfister recht herzlich danken.
Ba. F. **Gehörlosenverein Werdenberg** s. S. 186!

Frau Henriette Lauener-Herrmann 85jährig!

Am 31. Mai feierte Frau Lauener — jeder Berner Gehörlose kennt und liebt sie — ihren 85. Geburtstag.

Vor 1898 war sie Lehrerin an der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee, von 1902 bis 1932 als Gattin des Vorstehers Adolf Lauener Hausmutter der Anstalt im besten Sinne des Wortes. Nach dem Tode ihres Gatten (1932) besorgte sie rund sechs Jahre lang die Redaktion der Gehörlosenzeitung und amtete auch als Sekretärin des Schweizerischen Verbandes für Taubstummenhilfe. Sie war bis auf den heutigen Tag Vorstandsmitglied des Bernischen Fürsorgevereins für Taubstumme, und als Leiterin des Lism-

kränzchens hat sie mitgeholfen, daß im Laufe der vielen Jahre Tausende von Weihnachtspäcklein einsame Taubstumme erfreuten. Daneben stand ihr Haus an der Morgenstraße 16 in Gümligen den Taubstummen offen, und jedem, auch den Unerwarteten, deckte sie den Tisch, nahm teil an ihren großen und kleinen Sorgen, an ihren Freuden. Mütterliche Freundin der Taubstummen blieb sie bis auf den heutigen Tag und wird es weiter bleiben und ihnen helfen, so lange es ihr ihre gottlob noch recht gute Gesundheit erlaubt. Wir wünschen ihr von ganzem Herzen Glück zu ihrem Geburtstag und hoffen, sie werde ihren Angehörigen und uns noch recht lange erhalten bleiben.
Gf.